

denn dort steht es nur für den Fall, wo der Bischof selbst pontifiziert; b) auf eine diesbezügliche Anfrage antwortete die S. R. C. (1629) die 17. Jun. 1679: „Servandum esse Caerem. Epp. lib. II. cap. 27, § 25.“ Et ita declaravit. — Die Bemerkung zum Feste Mariä Heimsuchung (S. 164): „Dieses Fest wird sogar mit Oktav gefeiert“ ist offenbar unrichtig. — S. 171: Von dem Wiederaufbau des Tempels bis zum öffentlichen Auftreten Jesu verfloßen 69 Jahreswochen. — Das Fest des heiligen Johannes des Täufers verlegte Pius X. durch das Motu proprio vom 2. Juli 1911 auf den dem Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus unmittelbar vorangehenden Sonntag. — Die Behauptung (S. 182): „Heutzutage wagt es kein Gebildeter mehr, diese Tatsache, daß Petrus als erster Bischof von Rom im Jahre 67 des Martyrertodes starb, zu bestreiten“ ist in dieser Form nicht richtig. Die Anwesenheit des heiligen Petrus in Rom geben die meisten protestantischen Historiker zu; daß Petrus Bischof von Rom gewesen sei, leugnen Lightfoot und Harnack entschieden, obgleich sie dessen Martyrium in Rom gelten lassen. Das Todesjahr des Apostels steht nicht fest. Die neueste kirchliche Gesetzgebung bedingt mehrfache Aenderungen.

Das Buch ist ein schätzenswerter Beitrag zur Popularisierung des katholischen Gottesdienstes. Aber auch der Prediger, Katechet und Seelsorger wird es mit Nutzen zu Rate ziehen.

Linz.

Johann Hochaschböck.

15) **Liturgik des kirchlichen Stundengebetes** nach dem römischen Breviere. Von Dr. Peter Hüls, Domkapitular und Geistl. Rat, Professor der Pastoral an der Universität Münster. (VIII u. 113) Münster 1917, Schöningh. Brosch. M. 2.50; geb. M. 3.50.

„Das Brevier kann eine Last werden, unter Umständen eine schwere Last. Es kann aber auch zu einem Flügelpaar werden, das die Seele hinaufträgt, täglich mehrmals und immer wieder, in lichte, reine Höhen, wo der Ausblick freier und weiter ist, wo eine kräftigende Luft weht . . . und frischer Mut und sanfter Trost ebenso wie heiliger Ernst und Ewigkeitsgedanken in die zum Gebet geöffnete Seele sinken.“ So der erfahrene Autor im Vorworte. Das Werk soll rein praktischen Zwecken dienen, den betenden Priester mit der Entwicklung und dem Aufbau, sowie den einzelnen Teilen des Brevieres genauer bekannt zu machen. Daß das Werk als Leitfaden für die Vorlesungen verwendet wurde, erkennt man auch an Wiederholungen. Zu bemerken wäre noch folgendes (S. 33): Es ist nicht bloß Ansicht neuerer Autoren, daß es ohne Privileg gestattet sei, mit der Antizipation des Brevieres privatim um 2 Uhr nachmittags zu beginnen, sondern diese Übung ist seit der Entscheidung der Ritenkongregation vom 12. Mai 1905, beziehungsweise vom 24. April 1912 amtlich genehmigt. (Siehe Linzer Quartalschrift 1913, Seite 229 und 483.) S. 51: Neue Forschungen lassen es als zweifelhaft erscheinen, daß Jacopone von Todi der Verfasser des „Stabat mater“ ist. (Siehe Musica divina 1917, S. 193.)

Graz.

Prof. J. Rößl.

16) **Der junge Redner.** Einführung in die Redekunst. Von Willibrord Beßler O. S. B. Mit 28 Bildern und 4 Tafeln. 8° (XII u. 368) Freiburg 1918, Herdersche Verlagshandlung. M. 6.20; kart. M. 7.40.

Unsere Mittelschulen besinnen sich wieder auf die Bedeutung der Redetätigkeit für den Gebildeten. Seit etwa 25 Jahren sind an den österreichischen Gymnasien „Redeübungen“ eingeführt. Aber das Verständnis für den Unterschied zwischen „Reden“ und „Rede“ dümmert erst allmählich auf. Es fehlt auch an brauchbaren Anleitungen zur Schulung junger Redner. Der herkömmliche Lehrgang der Rhetorik mit den fünf Stufen der Alten (inventio, dispositio, elocutio, memoria, actio) ist trotz seiner unanfechtbaren Systeme

matte durchaus unmodern, unmethodisch, unpraktisch. Geißler hat ihn in seiner geistvollen Rhetorik auf den Kopf gestellt. Bessler sucht im vorliegenden Werke ganz neue Wege.

Auf den ersten 166 Seiten bringt er „Beispiele“, aber nicht aus den Leistungen der großen Redner vergangener Zeiten, sondern Schülerreden, wie sie seine Rhetorikschüler in der Oblatenschule zu Sedau gehalten. Es werden uns veritable Redeschlachten vorgeführt, aber nur über Gegenstände aus dem Gedanken- und Interessentkreis der Schüler. Manche Stücke muten darum fast naiv an. Alle tragen lokales Gepräge. Sie wollen nicht nach ihrem inneren Werte, sondern als Unterrichtsmittel vom Standpunkt der Methode beurteilt werden. Darum ist auch der Aufbau jeder Rede durch Stichworte ersichtlich gemacht. Dann kommen auf ungefähr gleichviel Seiten „Hinweise“, die ständig auf die Beispiele zurückweisen. Sie bilden eine ziemlich vollständige Rhetorik und vermitteln den Einblick in das Wesen der Rede und die Grundgesetze der Beredsamkeit. Hier liegt der Schwerpunkt des Wertes. Es sind die alten Gesetze der Redekunst, aber psychologisch entwickelt und in so packend originaler Form geboten, daß auch ein alter Theoretiker und Praktiker diese Kapitel mit Genuß und Nutzen liest. Ein „Anhang“ endlich bringt Aufsätze und Lösungen der im zweiten Teil gestellten rhetorischen Aufgaben, und dann 28 instructive Lichtbilder zur Lehre von den Gebärden.

Das Buch ist ein gelungener Versuch, den Unterricht in der Redekunst in eine moderne und der deutschen Eigenart angepasste Schulmethode zu bringen. Eine Rednerschule, die nach dieser Methode von einem tüchtigen Lehrer geleitet wird, wird Talente wecken und zur Meisterschaft entfallen. Der Selbstunterricht kann freilich eine solche Schule nicht ersetzen, aber ein halbwegs rednerisch veranlagter und auf dem Niveau der Mittelschulbildung stehender junger Mann wird sich mit Hilfe dieses Buches auch allein zum Redner ausbilden können. Besonders seien aber die Schulmänner auf dasselbe aufmerksam gemacht. Sie werden darin reiche Anregung zu einer modernen Methodik des Unterrichtes in der Redekunst finden.

Einz.

Prof. Dr. W. Grosam.

17) **Friedrich Kardinal Schwarzenberg.** Von Celestin Wolfsgruber O. S. B., Hosprediger, o. ö. Universitätsprofessor in Wien. Dritter Band. Pragerzeit. (XXI u. 870) Wien 1917, Mayer.

Nachdem Rezensent bereits so glücklich war, im vergangenen Jahre in diesen Blättern (LXX Jahrgang, 1. Heft, S. 150 ff.) den ersten und zweiten Band vorliegender Biographie anzeigen zu können, freut er sich nun, so rasch auch die Vollenbung des Wertes durch den mächtigen dritten Band melden zu dürfen. Der vorliegende dritte Teil schildert uns die weit-aus wichtigste Periode in des Kardinals Tätigkeit, denn, während der erste Band die Jugendzeit Schwarzenbergs und sein Wirken als Salzburger Erzbischof (1835—1850), der zweite die ersten 16 Jahre der Pragerzeit umfaßt, bringt dieser Teil die inhaltschweren zwei Decennien von 1866 bis 1885 zur Darstellung. Ahermals kann hier darauf hingewiesen werden, daß die gesamte Kirchengeschichte Oesterreichs mit der Biographie Schwarzenbergs innig verbunden ist; man betrachte nur die Ereignisse nach dem Kriege von 1866, den Kampf gegen die Maigesetze von 1868, den Sturm gegen das Konkordat, gegen christliche Ehe, Schule und Klosterwesen, man lese nur die Ausführungen über den Höhepunkt des Kampfes im Jahre 1874 und die darauf noch folgenden „interkonfessionellen Gewitter“, und man wird zugeben müssen, daß Schwarzenberg mehr war als nur Prager Metropolit. Ueberhaupt hat die Laufbahn des Kardinals sowohl in kirchenpolitischer wie in rein kirchlicher Hinsicht in dieser dritten Periode ihren Höhepunkt gefunden. Denn wie der politische Kampf sich um das Jahr 1870 gruppiert, so wird dasselbe Jahr auch zum entscheidenden in der kirchlichen Haltung